



Heimatblätter aus dem Zabergäu

Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heft 1, Jahrgang 2018

Herausgeber:
Zabergäuverein, Sitz Güglingen

ALEXANDER KRYSIAK

Frühlingsglaube (Ludwig Uhland) – Das Erwachen der Natur am Frühlingsanfang

HEIDRUN LICHNER

Wiederentdeckt - Flurkreuz an der Grenze Michelbach - Kleingartach oberhalb des Pfitzenhöfer Tals

GÜNTER KELLER

Zum Storchenvorkommen in Meimsheim und Hausen

HORST SEIZINGER, HELGA EL-KOTHANY

Aus dem Vereinsleben, Stammtischberichte

Wenn langjährige Mitglieder altersbedingt oder wegen Tod aus dem Verein ausscheiden, ist dies immer wieder ein bedauerlicher Verlust für uns.

Es soll uns aber Ansporn sein, unter Freunden und Bekannten für die vielfältige Arbeit des Zabergäuvereins zu werben.

Werden Sie Mitglied im Zabergäuverein - einem der ältesten Geschichtsvereine des Landes Baden-Württemberg.

Der Zabergäuverein e. V kann mit seinen Vorgängervereinigungen auf eine mehr als zweihundertjährige Tradition zurückblicken. Er gehört zu den ältesten historischen Vereinen des Landes. Der Verein ist Mitglied im Verband der württembergischen Geschichts- und Altertumsvereine.

Er ist ein Zusammenschluss von Personen mit gemeinsamem Interesse für die Geschichte, die natürlichen Grundlagen und die Landschaft des Zabergäus.

Der Verein gibt die Zeitschrift des Zabergäuvereins mit jährlich 4 Heften heraus. Für seine Mitglieder unterhält er außerdem eine Vereinsbibliothek, in der das für das Vereinsgebiet und dessen Nachbarregionen wichtige Schriftgut fortlaufend gesammelt wird.

Neben einer Frühjahrsexkursion, der Jahreshauptversammlung im Herbst und einer Geburtstagsveranstaltung mit Vortrag an jedem 27. Dezember organisiert der Verein einen monatlichen heimatkundlichen Stammtisch mit Vorträgen zu vielfältigen Themen des Zabergäus.

Die Jahresmitgliedschaft kostet derzeit 30,- EUR im Jahr. Darin enthalten ist die Zusendung der Ausgaben der Vereinszeitschrift mit vielfältigen Beiträgen zur Orts- und Regionalgeschichte des Zabergäus.



1. Vorsitzender:	Ulrich Peter
2. Vorsitzender:	Heidrun Lichner
Schriftführer:	Horst Seizinger
Kassier:	Otto Papp

kontakt@zabergaeuverein.de

Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heimatblätter aus dem Zabergäu

Heft 1, Jahrgang 2018

Frühlingsglaube – Das Erwachen der Natur am Frühlingsanfang

von Alexander Krysiak

Nach trüben, dunklen, kalten und regnerischen Herbst- und Wintertagen, warten die Menschen jedes Jahr wieder auf den Beginn des Frühlings.

Der Frühling erfreut uns Menschen: es wird wärmer, die Sonne scheint, die Tier- und Pflanzenwelt beginnt aus ihrem „Winterschlaf“ zu erwachen. Die Wiesen ergrünen, die Bäume treiben aus, die Blumen blühen und die Vögel zwitschern: das Frühlingserwachen ist spürbar. Bei uns Menschen machen sich Frühlingsgefühle bemerkbar, denn plötzlich erfreuen wir uns an den schönen, sichtbaren Dingen der Natur, an der Wärme, am Sonnenschein und wir haben Glücksgefühle.

Ein Phänomen, das auch den schwäbischen Dichter *Ludwig Uhland* vor über 200 Jahren beschäftigt hat und ihn zu einem seiner bekanntesten Gedichte „Frühlingsglaube“ vom 21. März 1812 inspirierte.

Frühlingsglaube

*Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muss sich alles, alles wenden.*

*Die Welt wird schöner mit jedem Tag.
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal:
Nun, armes Herz, vergiss die Qual!
Nun muss sich alles, alles wenden.*



*Der junge Dichter Uhland in einem
Ölbild von Christoph Friedrich Dörner
aus dem Jahr 1810*

(Quelle;

https://de.wikipedia.org/wiki/Christoph_Friedrich)

In dem Gedicht kommt die freudige Erwartung des Frühlings zum Ausdruck. Nach vielen Tagen der Tristesse und Ruhe beginnt die Natur von Neuem zu erwa-

chen. Das lyrische Ich in Uhlands Gedicht macht sich selbst Hoffnung und Mut, dass es nun wieder aufwärts geht und nimmt den Neubeginn mit allen Sinnen wahr: der Frühling ist zu hören, riechen, fühlen und zu sehen. Vorbei sind nun die tristen Herbst- und Wintertage und man schaut wieder positiv nach vorne in die Zukunft. Man macht sich selbst Mut. Ein Gedicht, das Mut macht, das Schöne am Leben bewusster wahrzunehmen!

Ludwig Uhland (1787-1862) war Jurist, Politiker, Dichter und Professor für deutsche Literatur. Sein Urgroßvater Joseph Uhland (1688-1772) stammte gebürtig aus Kleingartach und zog als junger Mann nach Tübingen um dort als Händler und Kaufmann tätig zu werden. Ururgroßvater Johann Michael Uhland (1658-1705) heiratete 1685 Maria Jakobina Faber aus Kleingartach und gilt als Stammvater der Kleingartacher- und Tübinger Uhland-Linien.

Ludwig Uhland hat eine Vielzahl von Gedichten und Balladen hinterlassen, die auch die nachfolgenden Generationen erfreuen und beschäftigen. Der Name Uhland ist und bleibt mit Kleingartach eng verbunden: noch heute gibt es viele Familien, die diesen Namen tragen und die Uhlandstraße und der Ludwig-Uhland-Platz haben dem Dichter ein bleibendes Denkmal im Heimatstädtchen seiner Vorfahren hinterlassen.

Wiederentdeckt - Flurkreuz an der Grenze Michelbach/Kleingartach oberhalb des Pfitzenhöfer Tals

von Heidrun Lichner

In Ergänzung der Beiträge von Günter Keller in unserer Zeitschrift über die „Steinkreuze im Zabergäu im unteren und mittleren Zabergäu“ (ZZV 1, 2013) sowie über die „Steinkreuze im Zabergäu und Umgebung II“ (ZZV 1, 2016) sei im Folgenden auf ein weiteres, verloren geglaubtes Steinkreuz an der Grenze zwischen Michelbach und Kleingartach hingewiesen.

Am 7. Juli 1969 ging eine Anfrage des staatlichen *Amts für Denkmalpflege Stuttgart für Württembergische Landeskunde* an das Bürgermeisteramt Michelbach ein. Die Bitte lautete, genaue Angaben zu allen steinernen Kreuzen auf der Gemarkung zu machen. Das Gedenkkreuz an der Ebene (Parzelle No 1724, Flurkarte II) wurde benannt und in einem handschriftlichen Nachtrag des damaligen Bürgermeisters wurde vermerkt: *wegen tödl. Holzmachen-Unfall; Holz für Mergenthaler*. Gemeint war das Gedenkkreuz für Johann Jakob Diefenbacher. Weiter heißt es: *Auf der hiesigen Markung sind keine weiteren Steinkreuze bekannt*¹.

Heute wissen wir, dass diese Angabe fehlerhaft war. Denn ein weiteres Flurkreuz existiert unweit von dem Kreuz auf der Ebene oberhalb des Pfitzenhöfer Tals. Dieses zweite Flurkreuz war also schon 1969 nicht mehr im allgemeinen Bewusstsein der Bevölkerung verankert.

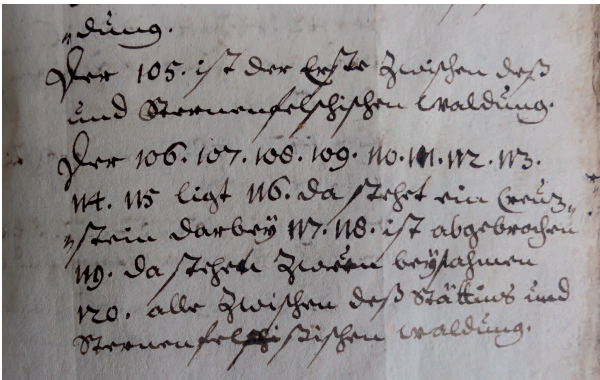
Im Dezember 2015 entdeckte Alwin Schwarzkopf das in Vergessenheit geratene Kreuz wieder. Er hatte es im Frühjahr 1985 noch fotografiert - es war der letzte fotografische Befund². Zu diesem Zeitpunkt lag das Kreuz aber schon auf dem Waldboden. Jahre zuvor stand es noch an der Grenze zwischen Kleingartach und Michelbach am Grenzstein Nr. 143.



Frontalaufsicht auf das liegende Kreuz (Foto: Heidrun Lichner)

Unser Mitglied Gotthilf Sachsenheimer aus Kleingartach, der ein ausgewiesener Kenner von Grenz- und Markungszeichen ist, hat das Kreuz vermessen und die Verfasserin, die für das Projekt „Erfassung von Kleindenkmalen“ des Landkreises Heilbronn die Kleindenkmale in neun Orten des Zabergäus inventarisiert hat, konnte das neu aufgefundene Steinkreuz in ihre Liste der erfassten Denkmale aufnehmen.³

Die erste bekannte Erwähnung stammt von 1658 in der Grenzbeschreibung von Kleingartach: 116. Da stehet ein Creuz / stein darbey⁴ Die zweite Erwähnung



Der Abschnitt aus dem Stadtbuch Kleingartach mit der Beschreibung Marksteine im Jahr 1658. (Foto: Stadtarchiv Eppingen)

findet sich elf Jahre später ebenfalls in einer Grenzbeschreibung von 1669: „... Der 119. Im Eckh, weißet zur linckhen hand ins Pfitzhöfer thal hinab, **stehet bey eim steinern Creutz,** ligt ein stein dabey, ...“⁵. Schon innerhalb dieser elf Jahre ist in den Angaben der Grenzbeschreibungen von 1658 und 1669 eine Differenz von drei Steinen. Die Zahl 119 verwirrt zunächst, da heute an dieser Stelle der Grenzstein mit der Nr. 143 steht.

Geht man die Strecke ab, stellt man fest, dass es gegenüber früherer Grenzbeschreibungen heute wesentlich mehr gesetzte Steine gibt. Die einzelnen Grenzzeichen erhielten durch die dazugekommenen später auch eine andere Nummerierung.

Vor über 30 Jahren war dieses Steinkreuz noch an seinem Platz. Im Loschverzeichnis⁶ von 1981 sucht man es jedoch schon vergebens. Er war in der Nähe seines ursprünglichen Standorts bereits unter Laub und Ästen verborgen und wurde vermutlich bei Rückearbeiten herausgerissen.

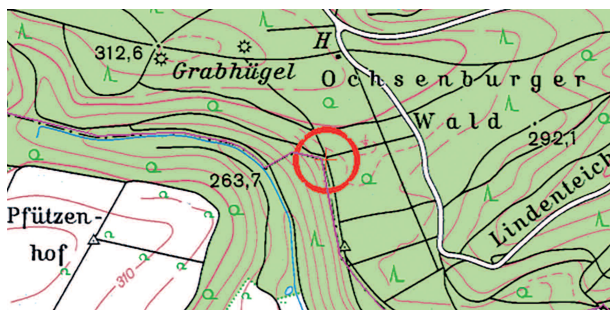
Das Kreuz hat eine Höhe von ca. 73 cm und misst an der breitesten Stelle ca. 51 cm. Es scheint, dass der Sockel vollständig ist und der Schaft von Beginn an relativ kurz gearbeitet war.

Das Kreuz ist aus hartem Sandstein gearbeitet mit Lufteinschlüssen. Es ist gut erhalten, bis auf einen ca. 15 cm langen, aber nicht bis in tiefe Schichten reichenden „Riss“ am Fuß des Kreuzes.



Das Kreuz ist wieder aufgestellt. (v.l.n.r.: Gotthilf Sachsenheimer, Heidrun Lichner, Förster Jürgen Stahl, Alexander Krysiak und Ortsvorsteher von Kleingartach Friedhelm Ebert.

Es steht nun wieder an seinem ursprünglichen Ort links des Ecksteins, der ins Pfitzenhöfer Tal hinabweist, genau an der Stelle, die in den zwei alten Grenzbeschreibungen angegeben worden war.



Standort des Kreuzes oberhalb des Pfitzenhofes (Ausschnitt: Topographische Karte 1:25 000 Bad.-Württ., Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg, 03.2018, Az.: 2851.3-A/1027.

Anmerkungen:

- 1 Gemeindearchiv Archiv Zaberfeld, MA 127
- 2 Die Aufnahme befindet sich im Besitz von A. Schwarzkopf
- 3 Seit 2014 war die Verfasserin - wie zahlreiche Ehrenamtliche im Landkreis Heilbronn - unterwegs, um im mittleren und oberen Zabergäu Kleindenkmale, wie zum Beispiel Grenz- und Marksteine, Hausinschriften, Brunnen oder Kriegerdenkmäler, zu beschreiben, zu vermessen und zu fotografieren. Aus der Inventurarbeit ist ein Buch entstanden, das in der Bücherei des Zabergäuvereins unter dem Titel Heidrun Lichner, *Steinerne Zeugen in Zaberfeld, Leonbronn, Michelbach und Ochsenburg – Kleindenkmale unserer Region*, Ubstadt-Weiher 2017, eingestellt ist.
- 4 Der volle Text lautet: „Der 105. ist der erste zwischen deß [Stättlins = Kleingartach] / und Sternenfelsischen Waldung. / Der 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. / 114. 115 ligt 116. Da stehet ein Cruz / stein darbey 117. 118. ist abgebrochen / 119. Da stehen Zween beysahen / 120. alle zwischen deß Stättlins und / Sternenfelßischen Waldung.“ In: Stadtbuch Kleingartach (KGB 1, Stadtarchiv Eppingen)
- 5 Rolf Bissinger: „Unter dem Kreuz des HL. Cyriacus“, Grenzsteinbeschreibung von Kleingartach aus dem Jahre 1658 und 1669, transkribiert aus dem Stadtbuch Eppingen
- 6 Bernhard Losch, Sühne und Gedenken. Steinkreuze in Baden-Württemberg, Stuttgart 1981

Zum Storchenvorkommen in Meimsheim und Hausen

von Günter Keller

Im Jahr 1994, einem "Jahr des Storches", hat Stefan Bosch in der Zeitschrift des Zabergäüvereins eine Sammlung über "Ehemalige Brutvorkommen des Weißstorches (*Ciconia Ciconia*) im Stadt- und Landkreis Heilbronn" veröffentlicht. In seiner Auflistung von Storchenvorkommen ist Hausen an der Zaber nicht vertreten. Für Meimsheim wird nur berichtet, dass dort noch im Jahr 1880 das Storchenvaar auch Winterquartier im Ort bezogen habe¹.

Der letzte Unterländer Storch wurde 1956 als Jungtier dem Willsbacher Nest entnommen und lebte als isoliert von Artgenossen aufgewachsener „Kaspar Hauser“ bis 1983 im Favoritepark Ludwigsburg. Heute erinnern noch alte Fachwerkhäuser mit dem Namen "Storchennest" in Frauenzimmern und Schwaigern an das ehemals reiche Vorkommen des Storchs. Außerdem gibt es in Tripsdrill seit einigen Jahren wieder angesiedelte Störche, die halbzahm gehalten werden und teilweise standorttreu bleiben².

Einige Notizen zum Storchenvorkommen in Meimsheim und Hausen sollen den Beitrag von 1994 nun ergänzen.

Meimsheim. In Meimsheim stand das Storchennest auf dem Dach des ehemaligen Pfarrhauses, heute Lindenstraße 16. Wie die nachfolgende Anekdote aus dem Tagebuch des benachbarten Hausener Pfarrers Losch beweist, war das Nest um das Jahr 1900 noch mit einem Storchenvaar besiedelt. Bereits im Jahr 1909 jedoch berichten Pfarrer in Ruhe Robert Moser und Schultheiß Wilhelm Schmid für die „Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg“³, dass die Kinder nicht mehr recht daran glauben, dass der Storch die Kinder ins Haus bringt, „weil keine Störche mehr hier sind“. Zuvor kamen die Kinder vom Kindlesbrunnen, wobei bereits 1909 nicht mehr eindeutig war, wo sich dieser befand. Pfarrer Moser nannte als Kindlesbrunnen den Schäferbrunnen zwischen Botenheim und Meimsheim, der neugewählte Schultheiß Schmid hingegen „die eingefasste Quelle des Röhrbrunnens“, wobei er wohl die Fassung des Grafenbrunnens am Ortsausgang Richtung Botenheim meinte.



*Das ehemalige Pfarrhaus
in Meimsheim
(Foto: G. Keller)*

Dr. Friedrich Losch war von 1895 bis 1903 Inhaber der Pfarrstelle in Hausen. Seine Mutter stammte aus Schozach, ihr Vetter war der damals schon recht begüterte Zigarrenfabrikant Gustav Mugler in Lauffen. Die Kinder von Pfarrer Losch besuchten die Lateinschule in Lauffen, da sie dort bei Familie Mugler ihr Mittagessen einnehmen konnten. Auf dem Heimweg fuhren sie ein Stück mit dem Zügler bis zur Haltstation Hausen am Kaywald und gingen den Rest des Wegs auf der neugebauten Straße von Lauffen nach Hausen heim. In seinen Lebenserinnerungen berichtet Pfarrer Losch⁴:

Einmal war es um die Zeit, daß die Kinder von Lauffen aus der Schule kommen sollten. Ich schaute eben zum Fenster hinaus u. was sah ich, neben den Kindern marschierte furchtlos u. zutraulich der Meimsheimer Storch. Er war entweder durch Kampf mit seinesgleichen oder durch einen Telegrafendraht an einem Fittich verletzt u. konnte eine zeitlang nicht fliegen. Er ging ohne weiteres mit den Kindern durchs Hoftürl, mit ihnen die Freitreppe herauf durch den Öhrn u. herein in die Stube an den Tisch. Da stund er u. sah zu, wie die Kinder vesperten u. nachher ihre Hausaufgaben machten. Da machte man ihm Spätzle, die er gerne annahm. Am andern Morgen – er übernachtete im Gärtle hinter dem Haus in der Laube – begleitete er mich zum Ort hinaus bis zur Gänswiese, wo ich ihm zu verstehen gab, er solle von da aus ins offene Tal marschieren, was er dann auch tat. Seine Frau war eben beim Brüten auf dem Pfarrdach in Meimsheim, wo er regelmäßig im Hof hinter dem Pfarrhaus übernachtete, bis er geheilt war u. wieder fliegen konnte.



Die Gänswiese befand sich auf dem jetzigen Bankgelande an der Raiffeisenstraße. Der Meimsheimer Storch hat wohl in der Gegend des Hausener Kindlesbronnens, am Buchbrunnen bei den Bruchwiesen (heute westlich der Industrieanlagen der Firma Riexinger) wieder genügend Futter gefunden, um den Heimweg nach Meimsheim zu finden. Der Buchbrunnen selbst war jedoch um diese Zeit schon nicht mehr zugänglich, nachdem seine Quelle als Trinkwasserlieferant für die Stadt Lauffen gefasst war.

Das alte Pfarrhaus in Hausen (Foto: G. Keller)

Hausen an der Zaber. Wie in Meimsheim stand das Storchennest auf dem Dach des ehemaligen Pfarrhauses, in der heutigen Nordhausener Straße 16. Dies berichtet eine Notiz der Heilbronner Stimme vom 17. Mai 1949 aus Hausen:

"Das Schloß seiner Väter" besichtigte hier dieser Tage ein Storch. Das alte Nest auf dem früheren Pfarrhaus ist längst zerfallen. Das Wagenrad, einst der Unterbau des Nestes, wurde heruntergenommen, weil sich hier seit Jahren kein Storch mehr zeigte. Es ist schwer zu sagen, welchen Erfolg die Besichtigung hatte. Die Zeit wird s lehren, ob der Storch den Wünschen unserer Jugend entgegenkommt und eine Wiederansiedlung vornimmt.

Die Zeit hat s gelehrt. Die nach der Motorisierung und dem Verzicht auf Großviehhaltung für die Bauern nutzlos gewordenen Wiesen wandelte der Gemeinderat in Industriegelände um. Letztmals wurden Störche in Hausen im Sommer 1993 gesehen, als ein Storchepaar mehrfach über dem alten Dorf kreiste.



Auf einer alten Postkarte um 1900 ist der Unterbau des Storchennestes zu erkennen. (Vorlage Zabergäüverein)

Anmerkungen:

- 1 Nach Rainer Ertel (1968): Über das einstige Brutvorkommen des Weißstorchs in Württemberg. In: Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde Württemberg 123 S. 298 – 315
- 2 Im Jahr 2017 wuchsen dort 14 Jungstörche in insgesamt 8 Nestern heran. Auch das Storchennest unmittelbar beim Naturparkzentrum in Zaberfeld, ist seit ein paar Jahren dauerhaft bewohnt.
- 3 Landesstelle für württembergische Volkskunde Stuttgart
- 4 Dr. Friedrich Losch: Lebenserinnerungen. Hausen a. Z. 2. De. 1895 – 17. Juni 1903. Handschriftliches Manuskript. Transkription G. Keller, S. 35f

Aus dem Vereinsleben

Nachweihnachts- und Geburtstagsfeier am 27. Dezember 2016 in Hausen

„Friedrich Losch – ein Pfarrer mit vielen Facetten“ - Überraschendes und Unterhaltsames bei der Geburtstagsfeier des Zabergäuvereins

von Helga El-Kothany

„Hier angekommen wusste er nichts Eiligeres zu tun, als einen Altertumsverein [in Backnang] zu gründen“. Das „pectus pastorale fehlt ihm vollkommen.“ Das schrieb ein Dekan in seiner Beurteilung über Dr. Friedrich Losch und dessen Zeit als Pfarrverweser in Unterweisach 1884.

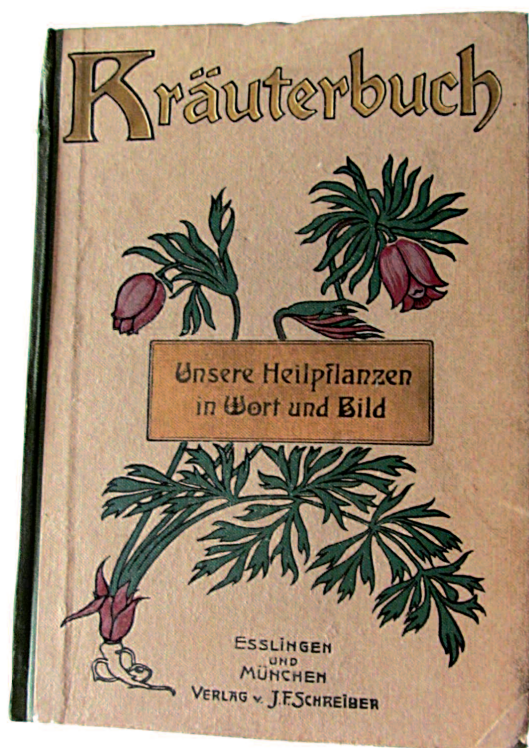


*Günter Keller nach seinem Vortrag in Hausen
(Foto: H. El-Kothany)*

Für Günter Keller, engagierter Heimatforscher aus Hausen und Mitglied im Zabergäuverein, bot der „Allrounder Losch“ für viele Jahre Stoff zur Recherche. Überraschendes, Unbekanntes und viel Amüsantes förderte er dabei ans Tageslicht, womit er bei der jährlichen Nachweihnachts- und Geburtstagsfeier am 27. Dezember im Hausener Gemeindesaal den vielen Gästen einen informativen und sehr unterhaltsamen Abend bereitete, gespickt mit Anekdoten und Schmankerln.

Friedrich Losch, von 1895-1903 recht ungeruhter Pfarrer in Hausen, damals eine Hochburg der Schweine- zucht, wo man ihm aus sei-

nem außerhalb gelegenen Pfarrgarten Obst und Gemüse klaute und wo man die sittliche Erziehung sehr „lax“ handhabte, interessierte sich schon als Schüler für alt- und mittelhochdeutsche Literatur und promovierte später im Fach Germanistik über „Die mit dem Suffix –ei gebildeten Verbalabstracta im Gotischen“ – neben dem Studium der Theologie. Doch der passionierte Wanderer und Musiker beließ es nicht dabei. Er war Vereinsgründer, Höhlenforscher, Archäologe, Volkskundler und Kräuterexperte. Vieles hinterließ er der Nachwelt, wovon diese heute kaum noch etwas weiß, es sei denn, man ist selbst Archäologe oder Höhlenforscher.



Das Kräuterbuch von Pfarrer Losch wurde bis heute mehrfach aufgelegt, hier in einer Ausgabe aus dem Jahr 1924 (Foto: Zabergäuverein)

Losch beteiligte sich bei Ausgrabungen am Burghörnle, Teil einer der größten bekannten Keltensiedlungen in Europa, dem „Heidengraben“. Nach der Entdeckung der Gutenberger Höhle gründete Losch 1889 den Schwäbischen Höhlenverein, um Gelder für Ausgrabungen zu bekommen. Im selben Jahr rief er auch die Ortsgruppe des Schwäbischen Albvereins von Erkenbrechtsweiler ins Leben.

Auf seinen Wanderungen sammelte er Kräuter, ließ sich über ihre Heilwirkung erzählen und veröffentlichte 1903 schließlich sein wichtigstes Werk, das „Kräuterbuch“, das mehrfache Auflagen und Reprints erlebte - zuletzt 2015 in Leipzig neu aufgelegt wurde, und bereits 1906 erschien das Buch mit den faszinierenden Zeichnungen in einer französischen Ausgabe.

Im Zabergäu fühlte Losch sich anerkannter als in seiner Pfarrei und wurde 1899 zum Mitbegründer des Zabergäuvereins, dessen Vorsitz er von 1900 bis

1903 innehatte. Tagesausflüge in den Stromberg wurden organisiert, um den Fremdenverkehr anzukurbeln.

Obwohl eher unglücklich in Hausen, ließ er die Kirche putzen, Taufstein und Altar erneuern. Und dann hält Günter Keller noch eine kleine Sensation für die Pfarrerin Mechthilde Raff-Eming und sein Publikum bereit: Was mag sich unter dem Putz beim Zugang zur Sakristei verstecken? Vielleicht Fresken des Heiligen Antonius, zu dessen Attributen ein Schwein gehört? Zu Loschs Zeit hatte der Kirchengemeinderat kein Interesse an einer Freilegung, aber vielleicht gelingt es jetzt mit der Unterstützung des Zabergäuvereins, wie sein Vorsitzender Uli Peter andeutete.

Auch wenn sich Losch nach seiner Versetzung nach Grimmelfingen viel wohler fühlte: Die Schweine von „Säuhausen“ waren die schönsten, worauf ein älterer Zuhörer am Ende hinweist!

Halbjahresveranstaltung am 24. Juni 2017 in Cleebronn auf dem Michaelsberg

von Horst Seizinger, Schriftführer

„Landschaft und Gedicht: ein botanisch-literarischer Spaziergang zum Michaelsberg auf den Spuren von Otto Linck“

Dr. Otto Linck wäre am 15. Mai 2017 125 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlass wurde vom Zabergäuverein einige Wochen nach dem Geburtsdatum als Thema für die Halbjahresveranstaltung gewählt: „Landschaft und Gedicht: ein botanisch-literarischer Spaziergang auf dem Michaelsberg auf den Spuren von Otto Linck“. Etwa 30 Mitglieder und Freunde haben sich beim Steinbruch Näser am Fuße des Michaelsbergs eingefunden, um dort den spannenden Ausführungen von Eberhard Binder, einem kompetenten Naturkundler, zu lauschen. Manfred Göpfrich-Gerweck hat mit kurzen literarischen Beiträgen von Otto Linck eine weitere Seite des Forstmanns, Geologen, Biologen, Heimatschützers, Heimatkundlers, Kulturgeschichtlers, Literaten und Künstlers gewürdigt. Schließlich war er jahrzehntelang Vorsitzender des Zabergäuvereins.

Beim „Näser“ sind besonders gut die unterschiedlich gefärbten bunten Mergel sichtbar. Gesteine wurden dorthin von riesigen Gebirgen vor 200–230 Millionen Jahren von Flüssen hergebracht und abgelagert. Harte und weiche Schichten wechseln sich bedingt durch die unterschiedliche Erosion ab.

In der Steppenheidellandschaft, die sich auf dem Kopf des Michaelsbergs herausgebildet hat, überleben bis heute Pflanzen, die man sonst nicht mehr findet.



Eberhard Binder (Mitte) zeigt den Teilnehmern der Halbjahresexkursion botanische Besonderheiten auf dem Michaelsberg. (Foto: Zabergäuverein)

Otto Linck und sein Michaelsberg

Die interessanten Erläuterungen über die Besonderheiten der Geologie und der Flora des Michaelsberges unseres naturkundlichen Führers Eberhard Binder erfuhren im Laufe des Spaziergangs durch Otto Lincks Naturlyrik eine poetische Annotation.

In der Naturerfahrung erlebte Linck immer wieder romantische Verzauberung – die Natur ist ihm auch Reich der Feen. Wie in dem Gedicht Zauberwesen:

Zauberwesen

*Wir zogen aus zu finden
die seltne Orchidee
hoch über Waldesgründen
und grünem Mittagssee.*

*Ob wir es auch nicht rührten,
es tat uns Zauber an.
den ganzen Heimweg spürten
wir den geschlagenen Bann.*

*Da stand sie wie ein Bildnis
bei felsigem Gestein
und war in aller Wildnis
für sich und ganz allein.*

*Als griffen Rank und Farnen
und wuchernd Dorngesträuch,
uns ewig zu umgarnen
für ihr geheimes Reich.*

*Die purpurblaue Traube,
gefleckt und ausgezackt,
hob sich aus kargem Laube
unheimlich bloß und nackt.*

*Erst als des Waldes Dichte
wich offner Wiesen Schwung,
entschritten wir ins Lichte
aus der Verzauberung.*

*Ein fremdes Rätselwesen
auf hohem, schlankem Schaft,
kostbar und auserlesen
und dabei lasterhaft*

Dabei gelingen ihm immer wieder botanische Pflanzenportraits, die ihm, wie im Gedicht *Rosa gallica* auch zur Lebensreisemetapher werden:

Rosa gallica

*Kleine Zwergstrauchrose
schlägst am Weinbergtrauf
wieder das märchenhaft große,
leuchtend Auge auf.*

*Hältst in zitternder Schale,
die, ach, so bald vergeht,
noch den Sommer im Tale,
der, ach, so schnell vergeht...*

*Purpurn mit goldnem Kerne,
einzeln im Grase verwahrt –
Bote aus der Ferne
südlicher Wanderfahrt*

Das Gedicht Bergaster und Alant ist dem Stuttgarter Forstmann, Naturschützer und Freund Otto Feucht (1879-1971) gewidmet. Es erzählt vom Leben heute und in ferner Vergangenheit:

Bergaster und Alant

*Über den sonnigen Sturz
am dunkeln Saume des Walds
hängen mit tiefem Geleucht
Bergaster und Alant,
blauer Schein und goldenes Licht;
über Weinberg und Obstgarten,
Kleestück und Kornfeld –
Flüchtlinge, Wanderer beide
aus vergangener Zeit.*

*Reich ist ringsum das Land,
gibt den Seinen genug,
roten Wein und warmes Brot
und würziges Holz des Walds
für Hausstatt und Herd.*

*Unter freundlichem Himmel
und rastlosem Fleiß,
zwischen geordneten Wegen
wächst alles, was nottut.*

*Aber, wenn fern uns einst
die Erinnerung rührt,
ist es nicht das Nützliche nur,
das Geordnete – tiefer lockt
das Leuchten am Berg,
Aster und Inula,
verlorene Kinder der Zeit
auf dem schmalen Streifen
zwischen Wald und Nutzland.*

Die Natur und insbesondere die Pflanzen erscheinen Otto Linck gleichsam als beseelte Wesen, die dem Menschen und seinem Schicksal gleichnishaft begegnen. In der Natur sieht er sich selbst:

Felsenpflanze

*Sahst du das Sedum
am Absturz des Felsens
ragen vom schmalen Grat
ins Grenzenlose hinaus?*

*Wagnis des Lebens am Abgrund.
Es drohen Wetter des Himmels,
und aus der Tiefe quillt
Woge der Finsternis.*

*Dennoch kühn zu beharren,
still zur Erfüllung zu reifen,
leuchten im letzten Licht –
sei uns dein Bild Gebot.*

*Immer stehn wir am Rande.
Schon schwillt dräuend die Wolke
größeren Schicksals zu Haupt,
und es gäret der Grund.*

Die Lyrik Otto Lincks ist es weiterhin wert, mit auf die Lebens- und Naturreise zu nehmen.

Jahreshauptversammlung des Zabergäuvereins am 22. Oktober 2017 in Brackenheim

Vormittagsführung durch die Johanniskirche und Vortrag am Nachmittag über die Einführung der Reformation

von Helga El-Kothany

Rund 60 interessierte Zuhörer hatten sich am Sonntagvormittag zum ersten Vortrag von Dr. Otfried Kies an der spätromanischen Johanniskirche in Brackenheim eingefunden.

Wie es mit den Kirchen im Zabergäu während der Reformation aus organisatorischer Sicht weiterging, erläuterte er in einem weiteren Referat, gespickt mit amüsanten Anekdoten und Exkursen „außerhalb des Protokolls“, in der Versammlung am Nachmittag im Brackheimer Landhaus Hoffmann.

Bereits ab 1520 hatte der Prädikant Konrad Sam in Brackenheim evangelisch gepredigt – und musste daher 1524 vor den Habsburgern in die Freie Reichsstadt Ulm fliehen. Erst als der 1519 abgesetzte Herzog Ulrich 1534 sein Herzogtum wieder erlangt hatte, konnte der Übergang zum evangelischen Glauben vorangetrieben werden. Die dafür notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, erwies sich jedoch als langwierig und schwierig. "Ordnungen" wurden erarbeitet, u.a. die Visitationsordnung von 1553, die in die Tübinger „Große Kirchen-Ordnung“ von 1559 mündeten.

Man war zwar nun im Herzogtum theoretisch evangelisch, aber wie setzte man den neuen Glauben praktisch um? Die katholischen Priester konnte man nicht einfach als evangelische übernehmen. Viele ließen sich pensionieren oder suchten eine neue Stelle. Und den Reformwilligen fehlte das nötige theologische Studium.

Dazu kam, dass der habsburgische Kaiser Karl V dem Glaubenswechsel nicht tatenlos zusah. Es kam zum Schmalkaldischen Krieg (1546-1547), währenddessen spanische Truppen in Lauffen lagen und das Land terrorisierten.

Am einfachsten war das Vorgehen gegen die Klöster. Güter und Einkünfte der Frauenklöster wurden von Klosterhofmeistern verwaltet, Novizinnen wurden nicht mehr zugelassen. Am Ende hat man die letzten Nonnen, meist adlige Damen, in die Pension geschickt.

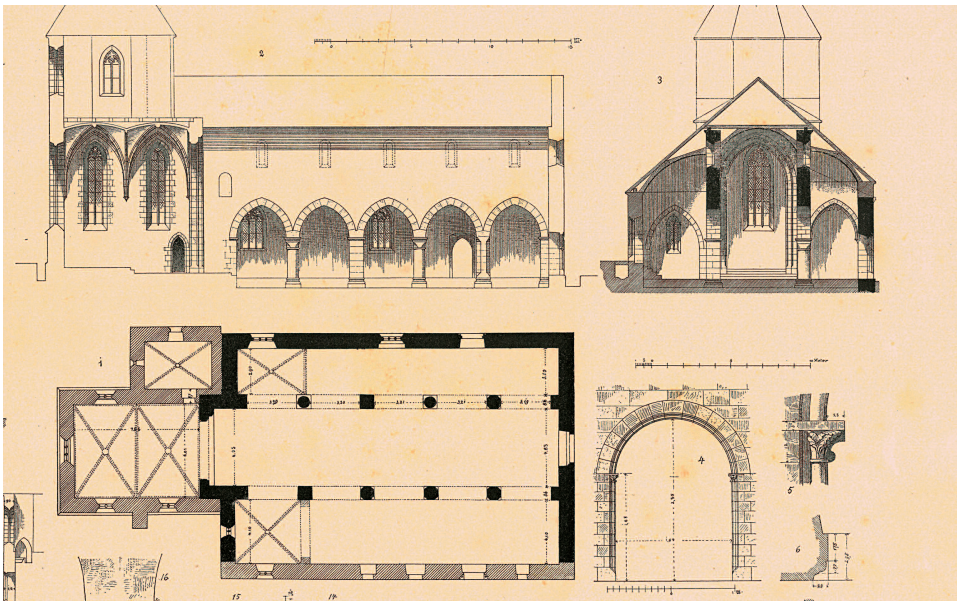
Ein Dorn im Auge der Reformatoren war der Kult um Regiswindis. Daher wurde die Reliquie der Heiligen an unbekannter Stelle begraben, während man mit dem Vermögen der Kirche Stipendien ans Tübinger Stift für evangelische Theologen überwies.

1510 wurde die Jakobus-Kapelle in Brackenheim zur Pfarrkirche erhoben, die Johanniskirche wurde zur Friedhofskirche. Der dortige Mesner arbeitete fortan auch als Totengräber, durfte sein Vieh auf dem Friedhof grasen lassen und für die Beerdigungen erhielt er eine bestimmte Summe, je nach Alter der Verstorbenen. Nicht von der Reformation erfasst war Stockheim, Eigentum der Deutschordensritter. Hier widersprach Dr. Kies den gängigen „Anti-Luther-Sagen“: Die Stockheimer hätten nämlich mehrheitlich für die Reformation gestimmt. Doch genützt habe es ihnen nichts. Gegen die Unterdrückung durch den Orden seien die „uffrührischen Baurenkrieger“ machtlos gewesen.

Bei der Visitation des Zabergäus stellte man fest, dass viele Kirchen und Pfarrhäuser heruntergekommen waren und die oft adligen „Seelsorger“ sich nur um ihr eigenes Wohl gesorgt hatten. Gelder waren veruntreut worden. Am Ende schaffte man es durch Umstrukturierungen, neue Kirchen und Schulen zu bauen, und pünktlich zu Georgii (23. April) mussten alle Orte des Zabergäus Geld an das Tübinger Stift schicken.



Bei schönem Herbstwetter begrüßte Uli Peter die Besichtigungsgruppe um Dr. Otfried Kies vor der Johanniskirche.



Querschnitt und Grundriss der Johanniskirche in Brackenheim. Detailreiche Zeichnung aus dem von Eduard Paulus (dem Jüngeren) seit 1889 in mehreren Bänden und Auflagen herausgegebenen Werk Die Kunst- und Altertums-Denkmale im Königreich Württemberg. (Vorlage: Zabergäuverein)

Jahreshauptversammlung - Regularien am Nachmittag

von Horst Seizinger, Schriftführer

41 Mitglieder und Freunde konnte der 1. Vorsitzende des Zabergäüvereins Uli Peter im Landhaus Hoffmann in Brackenheim begrüßen, darunter Bürgermeister Rolf Kieser. Nach der Totenehrung übergab der Vorsitzende das Wort an Schriftführer Horst Seizinger. Dieser nannte die wichtigen Veranstaltungen des Vereins: Hauptversammlung, Halbjahresveranstaltung, Nachweihnachtsfeier und die monatlichen Stammtische.

Kassier Otto Papp wartete mit Zahlen auf. Im abgelaufenen Vereinsjahr 2016 wurden 9.369 € eingenommen, darunter 8.255 € Mitgliedsbeiträge und eine Spende von 1.020 €. Für die Erstellung der Hefte und Sonstiges wurden 7.191 € ausgegeben. Die Überdeckung wird dem Vereinsvermögen zugeführt. Leider ist altersbedingt die Zahl der Mitglieder zurückgegangen, von 390 im Jahr 1985 auf 305 im Jahr 2017. Noch ist es möglich, dem Mitglied das Adäquat von 3 Vereinsheften pro Jahr für seinen Mitgliedsbeitrag zurückzugeben. Die Kassenprüfer Volker Dührung und Martin Flammer stellten die vorbildliche Kassenführung heraus und empfahlen Entlastung. Bürgermeister Kieser verband mit seinem Grußwort und der Nennung von Vorhaben der Stadt Brackenheim den Dank an die Vereinsführung und beantragte Entlastung. Diese erfolgte erwartungsgemäß einstimmig.

Nachweihnachts- und Geburtstagsfeier am 27. Dezember 2017

von Helga El-Kothany

„Der beschwerliche Weg dreier Zabergäuer in ein besseres Leben“

Anschaulicher Festvortrag Heidrun Lichners über 300 Jahre Auswanderung bei der traditionellen Weihnachtsveranstaltung des Zabergäüvereins.

Die Zeichnung, die Heimatforscherin Heidrun Lichner den über 50 Gästen beim Festvortrag anlässlich der traditionellen Geburtstagsfeier des Zabergäüvereins am 27. Dezember im Güglinger Rathaus präsentiert, zeigt eine große Zeltstadt, wie man sie aus den täglichen Nachrichten kennt. Menschen in zerrissenen Kleidern drängen sich um Körbe voller Brot, das gerade verteilt wird, stammt jedoch aus dem Jahr 1709 und dokumentiert die Situation in einem Erstaufnahmелager für deutsche Migranten in London.

In mehreren Wellen verlassen viele Bewohner der ehemals sternenfelsischen Orte Zaberfeld, Michelbach, Leonbronn und Ochsenburg – einer „klassischen Auswanderungsgegend“, wie auch Güglingens Bürgermeister Ulrich Heckmann in seinem Grußwort festhält – ihre Heimat. Oft machen sich die Männer alleine auf den Weg und gründen eine neue Existenz, bevor sie Frauen und Kinder nachkommen lassen, die häufig bis dahin in einem Armenhaus unterkommen.

Anlass zu Heidrun Lichners Recherche ist ein Besuch aus Amerika. Nachfahren von Maria Apollonia Käfer aus Zaberfeld begeben sich 2016 auf Spurensuche, doch viel weiß man vor Ort nicht mehr über die Ahnin. Bei intensiven Nachforschungen in Archiven, Kirchenbüchern, bei genealogischen Gesellschaften wird Lichner fündig – und forscht weiter. Maria Apollonia kommt

bereits 1717 mit Ehemann Hans Blanckenbühler in Fort Germanna, Virginia, an, einer deutschen Kolonie, und gehört damit zu den ersten eingetragenen Siedlern. - Ausführliche Briefe, Gemeinderatsprotokolle sowie der Antrag auf Auswanderung vom November 1852 erlauben einen umfassenden Einblick in das Leben des Zimmermanns Michael Burgäzi aus Zaberfeld, seiner Ehefrau Regina und eines gemeinsamen Kindes. Aus den geplanten drei Wochen bis New York werden durch eine Schiffskollision, die die Passagiere zum Aufenthalt in Portsmouth zwingt, fast vier Monate. Die finanzielle Notlage lässt Burgäzi den Schultheißen von Zaberfeld um Geld bitten, andernfalls droht die Abschiebung nach Hause. Englische Zeitungen berichten über das Unglück und rufen zu Spenden für die mittellosen deutschen Auswanderer auf.

Der 1896 geborene Gottlieb Sommer aus Zaberfeld bereist als Schiffskoch die Welt. Sein Traum: mit Ehefrau und den beiden Söhnen nach Amerika auszuwandern, wo bereits eine Schwester lebt. Seine Frau weigert sich jedoch, und beide Söhne fallen im Zweiten Weltkrieg. Sommer kehrt ein letztes Mal 1965 nach Zaberfeld zurück, verkauft alles und lässt sich von seiner Frau scheiden.

Zwischen der alten und neuen Heimat herrscht ein reger Schriftwechsel. Erbschaften oder Geldüberweisungen werden akribisch dokumentiert und sind eine große Hilfe bei Nachforschungen.

Die Gründe für die Auswanderung und die Probleme in der Fremde ähneln sich stets: hier Armut, Hungersnot, politische Wirren, dort „Sprachlosigkeit“ und unterschiedliche Anforderungen bei der Arbeit. Catharina Ilger schreibt über ihre Arbeitsstelle in Australien: „Wenn sie sprechen wollen mit uns, dann stehen wir wie der Ochs am Berg.“



Ulrich Peter gratulierte seiner 2. Vorsitzenden Heidrun Lichner zu ihrem aufschlussreichen Vortrag. (Foto: H. El-Kothany)

Stammtischnotizen – Berichte über die monatlichen Stammtische im Jahr 2017

von Horst Seizinger, Schriftführer

Der "Arme Konrad" (Februar)

Beim gut besuchten Stammtisch des Zabergäuvvereins in der „Weinsteige“ in Güglingen berichtete der engagierte Heimatforscher Dr. Otfried Kies über die Aufstände der Bauern, die sich den Namen „Armer Konrad“ gaben. Sie erhoben sich im Jahr 1514 in Württemberg gegen die Herrschaft. Herzog Ulrich hatte zuvor die Steuerlast gewaltig erhöht. In Beutelsbach begann der Aufstand, danach breitete er sich in ganz Württemberg aus. Die Obrigkeiten reagierten in den einzelnen Ämtern nicht überall mit der gleichen Härte. Als Herzog Ulrich schließlich Würzburger Reiter holte, mussten die Bauern aufgeben. Aus der Chronik von Lauffen kennen wir sowohl die Abläufe, die Namen als auch Strafen für die einzelnen Anführer nach dem Aufstand. Hans Hoffner, so wird ausführlich dargestellt, wurde im Stuttgarter Rüsthaus, dem „Harnaschhaus“ dem peinlichen Verhör, einer sehr harten Folter, unterzogen. Er wurde mit nach hinten gebunden Armen an der „Waage“ hochgezogen. Die Beine wurden mit einem Stein beschwert.

Unterschiedliche Bewertungen hat im Laufe der Geschichte der „Arme Konrad“ gefunden. Er wurde zum Vorläufer des Bauernkriegs, der 11 Jahre später unser Land erneut erschüttert und wieder mit dem Sieg der Obrigkeit geendet hat.

Ein historischer Kriminalfall? (März)

Die rekordverdächtige Zahl von etwa 70 Besuchern wurde beim Stammtisch des Zabergäuvvereins im Gasthaus „Weinsteige“ in Güglingen gezählt. Ein „historischer Kriminalfall – eine Mordtat in Güglingen“ war angekündigt, und spannende Einblicke in eine historische Begebenheit bot der 1. Vorsitzende des Vereins,



Das Bild des unbekannten Kriegers mit Langschwert in situ. (Foto: Silke Haass)

Uli Peter, den interessierten Zuhörern. „Mein Name ist Paul“, so stellte er das Skelett vor, das im Sommer zufällig beim Ausbaggern eines Abwasserkanals im Baugebiet „Lüssen“ entdeckt wurde. Der aufmerksame Baggerführer verständigte den ehrenamtlich tätigen Uli Peter. Mit Zustimmung des Landesdenkmalamts konnte er ein weitgehend erhaltenes Skelett eines Kriegers im mittleren Alter mit Schwert und Lanzenspitze freilegen. Wie elektrisiert war der Heimatforscher, als er noch einen Dolch fand, der in der Wirbelsäule steckte. Wann hat dieser Krieger gelebt, wurde er umgebracht, ist es der erste dokumentierte Güglinger, nachdem die Römer abgezogen waren? Experten in Stuttgart, Esslingen und Konstanz sind dabei, das eine oder andere Geheimnis zu lüften. Bis jetzt datiert man den „Haudegen“ –so Einschätzungen nach verschiedenen Blessuren- ins 6.- 8. Jahrhundert. War er Alemanne oder Franke? Der Dolch könnte auch rituelle Bedeutung haben. Wir dürfen gespannt sein, was die Wissenschaft noch über Paul herausfinden wird.

Hildegard von Bingen (April)

Beim Stammtisch des Zabergäuvereins über Hildegard von Bingen kamen im Gasthaus Weinsteige in Güglingen über 40 Teilnehmer zusammen. In einem spannenden Vortrag stellte Dr. Larissa Leibrock-Plehn, Apothekerin aus Brackenheim und Ausschussmitglied unseres Vereins, die Universalgelehrte des 12. Jahrhunderts unter dem Titel: „Hildegard von Bingen (Benediktinerin) und ihr medizinisches Konzept“ vor.

Die 1098 als zehntes Kind geborene Hildegard kam schon sehr früh in die Abgeschiedenheit von Klostermauern, eignete sich aber dort eine erstaunlich vielfältige Bildung an und wurde 1136 Äbtissin. Ihr war die Gabe der Vision geschenkt, diese wurde vom Papst anerkannt. Weil gewissermaßen der Heilige Geist sie lenkte, konnte sie auch die Kleriker ermahnen, ohne als Ketzerin verfolgt zu werden. 5 Bücher und über 300 Briefe schrieb sie, tauschte sich mit vielen bedeutenden Persönlichkeiten ihrer Zeit aus, u.a. mit Barbarossa. Auf ihren Predigtreisen kam sie auch ins Kloster Maulbronn. Durch ihre Beschäftigung mit der Theologie, der Eigenschaften von Heilpflanzen, der gesunden Ernährung, der Medizin überhaupt, der Musik wurde sie zu der berühmtesten Frau des Mittelalters. In ihrer medizinischen Betrachtungsweise stehen Wissenschaft und Aberglaube nebeneinander.

Dreimärker und ihre Bedeutung (Mai)

Rund 35 interessierte Zuhörer erfuhren beim Mai-Stammtisch in der Güglinger „Weinsteige“ in einem PowerPoint-gestützten Vortrag von Gotthilf Sachsenheimer, was es mit den „Dreimärkern“, auf die man gelegentlich auf Spaziergängen in unserer Umgebung trifft, auf sich hat.

Diese dreiseitigen Steine trennten einst je drei Gemarkungen und dienten auch als Ländergrenzen.

Dreimärker trennten zum Beispiel Eppingen, Kleingartach und Niederhofen oder Kürnbach, Sternenfels und Leonbronn, außerdem kennzeichneten sie die Grenze zwischen dem Großherzogtum Baden und dem Königreich Württemberg.

Die Gemarkungsgrenzen verliefen oft topographisch, sie orientierten sich also an

den Landschaftsformen. Viele Steine sind heute durch die Waldwirtschaft schwer beschädigt und werden von Dreibockgerüsten geschützt.

Man sagte den Dreimärkern lange okkulte Kräfte nach. Herausgeschlagene Brocken legte man Kühen mit Blähungen auf den Bauch, gemahlen bekamen Kranke sie ins Bett gelegt

Seit 2009 kann man viele restaurierte Steine entlang der Birnbaumallee bei Kleingartach bewundern. (Helga El-Kothany)



Die Birnbaumallee mit den restaurierten Steinen im Frühling (Foto: Stadtverwaltung Eppingen)

Auswanderungen (Juni)

Beim Stammtisch in der Weinsteige in Güglingen erlebten knapp 30 Teilnehmer einen spannenden Ausflug in einen Bereich der Genealogie, der weniger geläufig ist. Klaus Rupp berichtete zunächst über Auswanderer aus Baden und Württemberg und anderen Teilen Deutschlands nach Russland ins Schwarzmeergebiet im Anfang des 19. Jahrhunderts. Dorthin hatte sie die Zarin Katharina mit verschiedenen Privilegien gelockt. Doch als 1871 diese Privilegien entzogen wurden, entschlossen sich manche Nachkommen der Schwarzmeerdeutschen notgedrungen erneut zur Auswanderung, diesmal vorwiegend in den Norden der USA, nach Nord- und Süddakota und in angrenzende Provinzen Kanadas. Dort vergab die amerikanische Regierung Land. Die meisten Neuankömmlinge ließen sich als Weizenbauern nieder. Wiederum war es der große Fleiß, der schließlich manche Siedler der 2. und 3. Generation zu Wohlstand brachte. Klaus Rupp hat vor einigen Jahren Nord- und Süddakota bereist und eindrucksvolle Spuren russlanddeutscher Auswanderernachfahren gefunden.

Darunter sind auch Nachkommen von Familien aus dem Kraichgau und dem Zabergäu. Obwohl die Vorfahren vor über 200 Jahren Deutschland verlassen haben, wissen die Heutigen noch um ihre Herkunft und pflegen die Erinnerung daran.

Der Lettner in der Cyriakuskirche in Bönningheim (Juli)

Beim Julistammtisch des Zabergäuvereins im Gasthaus Weinsteige in Güglingen bot der Heimatkundler Kurt Sartorius den Stammtischbesuchern per Power Point einen spannenden Einblick in die Geschichte der Bönningheimer Cyriakuskirche und in den dort erhaltenen Hochaltar und den Lettner. Nur 3 Lettner haben in Württemberg in evangelischen Kirchen die Reformation überstanden, in der in aller Regel die Relikte aus katholischer Zeit herausgenommen wurden. „Bis hierher und nicht weiter“, könnte man den Lettner als Schranke zwischen dem Heiligen Chor, der den Geistlichen vorbehalten war, und den normalen „Sündern“ beschreiben. Diese Trennung widersprach der evangelischen Lehre. Doch in der Ganerbenstadt Bönningheim wurden zwar die Stadtherren und damit auch ihre Untertanen evangelisch, aber die Stadt gehörte zum Erzbistum Mainz. Der Bischof ließ die Reformation und die Übernahme der Kirche nur unter der Bedingung zu, dass der Hochaltar und die romanische Chorschranke erhalten bleiben. So wurden in der Cyriakuskirche diese Kunstwerke gerettet.



Der Lettner und das Kircheninnere in einer Aufnahme aus dem Jahr 1961, als eine umfassende Renovierung der Cyriakuskirche vorgenommen wurde. (Foto: Elisabeth Zipperle/Zabergäuverein)

Ruhebänke im Zabergäu (September)

Beim gut besuchten Stammtisch des Zabergäuvereins im „Gasthaus Weinsteige“ in Güglingen ging es um sog. „Grugstätten, Gruhen, Grugbänke...“, so einige Namen in unterschiedlichen Regionen für steinerne Ruhebänke unserer schwäbischen Heimat. Heidrun Lichner, 2. Vorsitzende des Vereins, hat verschiedene Formen dieser Gruhen, die vorwiegend zwischen 1780 und 1850 entlang von Feldwegen aufgestellt waren, in allen Zabergäuorten erfasst, fotografiert und dokumentiert. Im Bildband „Steinerne Zeugen ... Kleindenkmale unserer Region“ stellt Lichner u.a. auch diesen Abschnitt ihrer gründlichen Heimatforschung vor.

Bei der Feldarbeit früher mussten die Menschen immer wieder mit eigener Kraft Feldfrüchte, Heu und andere Dinge nach Hause tragen. Nicht selten trugen vor allem die Frauen die Lasten auf dem Kopf. Um ohne fremde Hilfe zwischendurch mal eine Verschnaufpause einlegen zu können, war die knapp mannshohe Gruhe ein willkommener Ablageplatz für die Last. Bei den zweiseitigen Grugstätten gab es daneben gleich die steinerne Sitzbank zum Ausruhen, zum „Ausgruagen“. Wenige dieser unterschiedlich geformten Gruhen sind noch erhalten, manche wurden aus alten Steinen nachgebaut, andere ganz neu von Steinmetzten errichtet als eindrucksvolle Zeugen der Vergangenheit.



Gruhe von 1803 in Brackenheim in der Wetzelsklinge (Bild: Heidrun Lichner)

Seltene Obstsorten im Zabergäu (Oktober)

Über 30 Teilnehmer kamen zum Stammtisch des Zabergäüvereins in die Gaststätte „Weinsteige“ in Güglingen, um von dem Vorsitzenden des Pomologenverbandes BW, Hermann W. Schreiweis, etwas über seltene Kultursorten bei Äpfeln und Birnen im Zabergäu zu erfahren. Weit über 50 Sorten hat der Referent über verschiedene Kontakte kennengelernt, die Standorte der Bäume festgehalten, Reiser geschnitten, auf eigene Bäume gepflanzt, ihre Entwicklung verfolgt. Oft übertrifft das Aroma der „alten“ Sorten das von den Neuzüchtungen, so die Sicht von Schreiweis. Zur Anschauung brachte der Referent eine große Anzahl von Äpfeln und Birnen mit: Gewürzluiken, Bonapfel, Öhringer, Boskoop, Kaiser Alexander, Lederapfel, Zabergäurenette, Goldparmäne; bei Birnen: Gellerts Butterbirne, Prinzessin Marianne, Pastorenbirne, Mühlbacher Wasserbirne, Struwelpeterbirne, um nur einige aus dem reichen Sortiment zu nennen. Die starke Zunahme der Allergien hat Schreiweis am Ende angesprochen. Geeignet für Allergiker sind beispielsweise Alkmene, Berlepsch, Boskoop, Goldparmäne, ungeeignet Cox Orange, Golden Delicious, ... Geeignet für Diabetiker: Alkmene, Idared ... So durften die Teilnehmer von dem spannenden Vortrag auch einen konkreten Gesundheitstipp mit nach Hause nehmen.

Schwieriger Beginn der Reformation (November)

Beim Stammtisch des Zabergäüvereins im Gasthaus Weinsteige in Güglingen stellte Paul Schmid, gebürtig aus Ochsenbach, nochmals ein Reformationsthema vor: „Der holprige Übergang vom Katholizismus zum Protestantismus am Beispiel des Kirbachtals“.

In Ochsenbach wurde 1534 als erster evangelischer Pfarrer Hans Fester eingesetzt. Gab es bei den Katholiken Richtlinien durch Konzile, so fehlten im evangelischen Bereich anfangs weitgehend Vorgaben, hinzu kam das Spannungsfeld zwischen Luther und Zwingli. Eberhard Schnepf aus Heilbronn war hier Reformator und visitierte die Ämter. Ob die neue Lehre auf fruchtbaren Boden fiel, war weitgehend von der Obrigkeit anhängig. Als in Häfnerhaslach der Kaplan der neuen Lehre nicht zustimmte, musste er gehen. Kaplan Lutz aus Hohenhaslach suchte die Hilfe des Maulbronner Abtes und durfte als Katholik weiter im Ort wohnen. Gegen den unbeliebten Pfarrer Fester, der radikale Schritte vollziehen wollte, leiteten der Schulheiß von Ochsenbach und der Vogt von Güglingen ein Strafverfahren ein. Schließlich mussten Fester und sein Unterstützer Schneider Karch 14 Tage ins Gefängnis und danach das Land verlassen. Wiederholte Pfarrerwechsel wegen geringer Besoldung bei hoher Belastung sind in den Folgejahren dokumentiert.

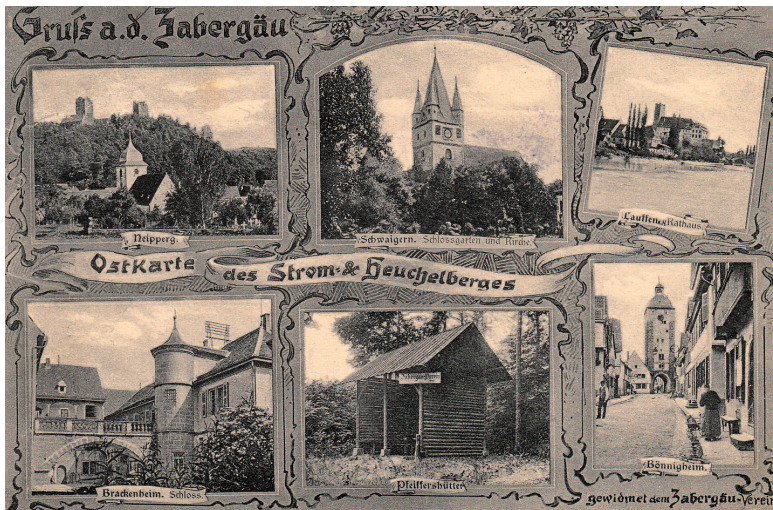
Schmetterlinge im Zabergäu (Dezember)

Über 40 Besucher kamen zum Stammtisch des Zabergäüvereins ins Gasthaus „Weinsteige“ in Güglingen. Mit fundiertem Wissen stellte Dr. Wilhelm Stark aus Güglingen die heimischen Schmetterlinge vor. In vielen Bildern zeigte er die unterschiedlichen Verwandlungen vom Ei zum adulten Insekt, die Formenvielfalt und die Farbenpracht. Noch dürfen wir uns im Frühling an farbenprächtigen, gau-

kelnden Schmetterlingen erfreuen. Doch Dr. Starks besonderes Anliegen, das Insektensterben, das auch in den Medien immer wieder angesprochen wird, wurde durch viele Beispiele thematisiert. Die Vielzahl der Insekten sind „die heimlichen Herrscher auf unserer Erde“. Aber ihr Rückgang nimmt dramatische Formen an wie eine langjährige Krefelder Studie jüngst dokumentierte. Die Bestäubung der Blüten ist damit stark beeinträchtigt, die Artenvielfalt nimmt ab. All das ist für die Landwirtschaft, für die Ökosysteme und nicht zuletzt für uns alle von großer Bedeutung, muss uns mit Sorge erfüllen. Dort, wo ohne große Not Nischen für Insekten geschaffen werden könnten, etwa in Vorgärten, werden gelegentlich „Steinwüsten“ angelegt, wie dies jüngst in der Heilbronner Stimme fotografiert war.



Dr. Wilhelm Stark (vorne links) erklärt auf der Michaelsbergwanderung des Zabergäuvereins im Sommer letzten Jahres den Teilnehmern Schmetterlinge. (Foto: Zabergäuverein)



Postkarte aus den Anfangsjahren des Vereins (Vorlage: Zabergäuverein)

Wenn langjährige Mitglieder altersbedingt oder wegen Tod aus dem Verein ausscheiden, ist dies immer wieder ein bedauerlicher Verlust für uns. Es soll uns aber Ansporn sein, unter Freunden und Bekannten für die vielfältige Arbeit des Zabergäuvereins zu werben.

Werden Sie Mitglied im Zabergäuverein - einem der ältesten Geschichtsvereine des Landes Baden-Württemberg.

Der Zabergäuverein e. V kann mit seinen Vorgängervereinigungen auf eine mehr als zweihundertjährige Tradition zurückblicken. Er gehört zu den ältesten historischen Vereinen des Landes. Der Verein ist Mitglied im Verband der württembergischen Geschichts- und Altertumsvereine.

Er ist ein Zusammenschluss von Personen mit gemeinsamem Interesse für die Geschichte, die natürlichen Grundlagen und die Landschaft des Zabergäus.

Der Verein gibt die Zeitschrift des Zabergäuvereins mit jährlich 4 Heften heraus. Für seine Mitglieder unterhält er außerdem eine Vereinsbibliothek, in der das für das Vereinsgebiet und dessen Nachbarregionen wichtige Schriftgut fortlaufend gesammelt wird.

Neben einer Frühjahrsexkursion, der Jahreshauptversammlung im Herbst und einer Geburtstagsveranstaltung mit Vortrag an jedem 27. Dezember organisiert der Verein einen monatlichen heimatkundlichen Stammtisch mit Vorträgen zu vielfältigen Themen des Zabergäus.

Die Jahresmitgliedschaft kostet derzeit 30,- EUR im Jahr. Darin enthalten ist die Zusendung der Ausgaben der Vereinszeitschrift mit vielfältigen Beiträgen zur Orts- und Regionalgeschichte des Zabergäus.



- | | |
|------------------|-----------------|
| 1. Vorsitzender: | Ulrich Peter |
| 2. Vorsitzender: | Heidrun Lichner |
| Schriftführer: | Horst Seizinger |
| Kassier: | Otto Papp |

kontakt@zabergaeuverein.de

Anschriften der Verfasser:

Alexander Krysiak, Torstraße 6, 75031 Eppingen-Kleingartach

Heidrun Lichner, Marderweg 7, 74374 Zaberfeld

Günter Keller, Rittergasse 12, 74336 Brackenheim-Hausen

Horst Seizinger, Im Weinberg 24, 74363 Güglingen

Helga El-Kothany, Seyboldstraße 10, 74336 Brackenheim

www.zabergaeuverein.de

Auf der Vereinshomepage finden Sie Informationen über den Verein, zur Vereinsgeschichte, zu den Aktivitäten, zu den Ansprechpartnern, zu Fragen der Mitgliedschaft, der Gemeinnützigkeit bei Spenden, der Einsendung von

Manuskripten zur Veröffentlichung in der Vereinszeitschrift u.a.m.

Besuchen Sie die Homepage des Zabergäuveins.

Titelbild:

Auch wenn heute die Lebensräume des Weißstorchs klein geworden sind, so genießt der Storch immer noch hohes Ansehen, ja Verehrung. In der Bezeichnung „Storchennest“ von Häusern mancher Ortschaften lebt der Storch bis heute fort. Sie zeugen von einer Koexistenz mit geradezu mystischen Zügen. In jedem Frühjahr erwartete man sehnsüchtig das Kommen des Frühlingsboten. Storchennester waren meist auf markanten und hohen ortsbildprägenden Gebäuden zu finden und dementsprechend findet man diese oft auf historischen Postkarten abgebildet, die nicht selten die einzigen bildlichen Quellen darstellen. Die alte Postkarte aus Hausen lässt das Storchennest auf dem Dach des Pfarrhauses erkennen. (Vorlage: Zabergäuverein)

Zeitschrift des Zabergäuvereins
ISSN 2568-1648
Herausgeber: Zabergäuverein
Sitz: Güglingen
Schriftleitung: Manfred Göpfrich-Gerweck,
Dr. Otfried Kies, Horst Seizinger
Kontakt: (07135) 108-48
Jahresbeitrag: 30,- EUR
Kreissparkasse Heilbronn
IBAN: DE55 6205 000 0005 7815 99
BIC: HEISDE66XXX
Gesamtherstellung:
Druckerei Hesser
74074 Heilbronn